

VON CHRISTOPH KOOPMANN

Das Wichtigste ist das Lächeln. Das eigene, klar, aber vor allem: das der Kinder. Wobei das natürlich schwierig ist gerade, wenn alle Mund-Nase-Schutz tragen. Als das mit den Masken anfing, hat Michaela Ranftl alias Clownin Mathilda deshalb geübt. Die Mimik. „Ich muss halt viel mit den Augen machen jetzt“, sagt sie, das Lächeln zum Beispiel. Immerhin, das mit der roten Nase funktioniert noch. Auch wenn die auf der FFP2-Maske stecken muss. Ranftl sagt: „Ich seh zwar aus wie 'ne Maus, aber es klappt.“ Muss ja. Jonas Wies alias Clown Muck sagt: „Die Kleinen brauchen diese Abwechslung, gerade jetzt.“ Normalerweise ist hier oben auf den Fluren im neunten Stock doch der Teufel los, sagt er, Tohuwabohu den ganzen Tag.

„Sollen wir den Luftballon aufpumpen?“, diese Frage macht Marco sehr glücklich

Und jetzt? Quietschen ab und zu Pflegerlatschenschein über das Linoleum auf Station G9 des Uniklinikums München im Stadtteil Großhadern, Abteilung Kinderkardiologie und Pädiatrische Intensivmedizin. An der Wand hängt ein von Kinderhand gemaltes Brautpaar, und so ein bisschen ist hier der Lack ab, zumindest von den gelben Zimmertürrahmen.

Dann wackeln Clownin Mathilda und Clown Muck heran, mundschutzmaskiert natürlich, aber mit Rotnasen drüber. Klopf, klopf, dürfen wir reinkommen? Und plötzlich ist das Leben da, das auf dem Flur eben noch fehlte. Ein Junge springt aus der Tür, Marco, sechs Jahre alt, viel zu große Maske für das Kindergesicht, und ruft und kichert. Das heißt, er springt nicht wirklich. Er hopst eher. So viel, wie der Schlauch eben zulässt, der sich unten aus seinem Pulli windet und in einer handgepackgroßen Gerätschaft mündet, die er auf Rollen hinter sich herzieht.

Marco ist sechs Jahre alt, im Mai 2020 kam er ins Herzzentrum München, ein paar Kilometer weiter. Sein eigenes Herz war zu schwach, selbst für den kleinen Körper. Seit dem 3. Juli ist er im LMU-Klinikum Großhadern, seine Mutter weiß das Datum genau. An dem Schlauch aus dem Gerät, das er hinter sich herrollt, klemmt ein Stöffdino. Das Gerät hält sein Kunstherz am Laufen. Marco wartet auf ein neues Herz.

Power hat er trotzdem. Draußen auf dem Parkplatz, in den ersten Frühlingssonnenstrahlen, hatte Jonas Wies alias Muck noch gesagt: Passt auf, da ist gleich einer, den musst du nicht noch aufpeitschen, den musst du eher zähmen. Und: Der hat magische Kräfte.

Was das wohl heißen soll, darf Marco gleich mal vorführen. Die beiden Clowns flüstern ihm etwas ins Ohr, es folgt die große Zauberbox: „Meine Damen, meine Herren, darf ich Ihnen den großartigen Magier Marco vorstellen?“, proklamiert Muck. Das hätte schon gereicht. Der großartige kleine Magier lacht sich schlapp. Dann pustet Mathilda Seifenblasen in den Krankenhausflur. Marco zerklüftet eine, reißt die Hände und, tadaa: ein Luftballon, wie von Zauberhand. „Sollen wir den mal aufpumpen?“, fragt Muck, und Marco kann endgültig nicht mehr.

Pups-Witze sind super. Die funktionieren so gut wie immer, weil Kinderhumor nun mal so ist. Marco kriegt sich immer noch nicht ein. Aufgepusst! „Ich finde die zwei so lustig“, sagt er, als die beiden wieder um die Ecke verschwunden sind. Und: „Ich freu mich jedes Mal so, wenn sie kommen.“

Wer irgendwann auch nur ein paar Tage in einem Krankenhaus zugebracht hat, der weiß, wie stinklangweilig es dort werden kann. Als Erwachsener kann man sich ja noch irgendwie beschäftigen, lesen, kreuzworträtseln, häkeln, Erwachsenensachen halt. Aber als Kind, wenn das Leben täglich eine neue Überraschung bereithalten sollte? Und dann in Zeiten, in denen auch auf Kinderstationen nur ein Familienmitglied zu Besuch kommen darf? Man macht sich keine Vorstellung.

Aber für die Vorstellung sind ja Mathilda und Muck da. Michaela Ranftl, 42, ist im Hauptberuf Kinderpflegerin, Jonas Wies ist 32 und hat mal als Medizinstudent Fachangestellter gearbeitet. Als Clowns kommen sie jeden Mittwochmittag nach Großhadern und versuchen, den kleinen Patienten auf Station G9 und auf Station 16, Hals-



Wer wohnt denn hier? Manche Kinder, wie der sechsjährige Marco, müssen lange im Krankenhaus bleiben. Aber für sie sind die Klinikclowns Mathilda und Muck da.

FOTO: CATERINA HESS

Plötzlich ist das Leben da

Seit Monaten gelten in Krankenhäusern strenge Besuchsregeln, auch auf Kinderstationen. Wie bewahrt man da den Mut? Auf Visite mit den Klinikclowns Mathilda und Muck

Nasen-Ohren, eine schöne Zeit zu machen. Wenigstens für ein paar Minuten.

Im neunten Stock, auf G9, haben sie 14 Betten auf der einen Seite, der Normalstation. Acht sind es auf der anderen, der Kinder-Intensivstation. Viele hier haben einen angeborenen Herzfehler. Im Klinikum Großhadern gibt es Kinder, die haben sich die Hand gebrochen oder das Bein, die bleiben nur kurz. Aber das sind die anderen Stationen. Wenn Muck und Mathilda auf G9 unterwegs sind, fragen sie vor jedem Zimmer: Wer wohnt denn hier?

Der sechsjährige Marco hat seine Einschulung vergangenen Sommer hier gefeiert, in seinem Krankenzimmer. Wobei, gefeiert, was heißt das schon, wenn Pandemie ist und niemand außer den Eltern zu Besuch kommen darf? Seine Mitschüler kennt Marco nur aus dem Digitalunterricht. Aber seit Kurzem gehen die wieder richtig in die Schule, solange die Verhältnisse das zulassen. Marco wird sie erst mal nicht mehr sehen, dafür die Lehrerin, die ihn und die anderen hier im Krankenhaus ein paar Stunden pro Woche unterrichtet.

Ein Clown hat rot gepuderte Wangen und bemalte Lippen. Aber wie geht das, mit Maske?

Auch seinen siebten Geburtstag wird er hier feiern müssen. Die wöchentliche Luftballon-Pups-Show, das ist sein absolutes Highlight. Marcos Mutter sagt, er freue sich die ganze Woche darauf. Auf diese paar Minuten Ablenkung.

Ist ja längst nicht bei allen so. Nächstes Zimmer, diesmal zaubert Muck einen Ballon hervor. Objektiv ein iPhone wolle, original, von Apple? Dann pustet und knetet er den weißen Ballon in Apfelform, Bildschirm draufgemalt, Selfie mit Clownin Mathilda ebenfalls, bitteschön. Oder einen Hund? Der kleine Arius ist da eher skeptisch. Er hockt neben seinem Vater auf der

Bettkante, Handy in der einen, Stoffhund in der anderen Hand, und weiß nicht so recht, wohin mit sich. Den Luftballonhund, den Muck ihm bastelt, nimmt er zögerlich an sich. Dann versteckt er sich wieder halb hinter seinem Vater.

Jedes Kind reagiert anders, sagt Michaela Ranftl. Manche sind eben schüchtern, andere ängstlich, und die nächsten flippen völlig aus vor Freude, wie Marco. Zum Clownsein gehört auch: immer Spaßvogel bleiben. Auch wenn jemand gerade mal keine Lust auf Bespaßung hat, sagt Ranftl. Dann machst du einen kleinen Scherz und ziehst die Tür wieder zu. Als sie ihren Kopf in ein anderes Zimmer steckt, ist eine Mutterstimme zu hören: Der ist ein bisschen zu alt für euch, mit 15. Muck und Mathilda lachen. Sicher?

Michaela Ranftl sagt hinterher: Da kann der Sohnemann jetzt auch nicht sagen, halt, Mama, ich will die Clowns aber sehen. Wäre ja peinlich. Zwischen 15 und 22, das ist ein schwieriges Alter. Die haben oft keine Lust, die finden das mit den Clowns irgendwie kindisch. „Aber darunter und darüber findet das eigentlich alle cool“, sagt Ranftl.

Sie sind ja froh, dass sie überhaupt noch herkommen können. 65 Clowns haben sie beim Verein Klinikclowns Bayern. Normalerweise besuchen sie 101 Einrichtungen. Im Atrium und im Hospiz kommt Tracht super an, sagt Michaela Ranftl, da singen sie dann Volkslieder und Schlager. Im Krankenhaus, bei den Kindern, tragen sie weiße Kittel über ihren Clownskostüme und singen nicht so viel, jedenfalls nicht den alten Kram. Sie gehen praktisch überallhin, wo Menschen ein bisschen Aufmerksamkeit gebrauchen können. Nur im Moment können sie gerade mal in die Hälfte der Häuser, 51 sind es zur Zeit. Zwischendurch war es noch schlimmer, im vergangenen Jahr, in der ersten Welle im Frühling und in der zweiten im Herbst und Winter. Natürlich ist das paradox: Da würden die Clowns so dringend gebraucht wie selten,

weil die Leute in den Einrichtungen wegen Corona kaum Besuch bekommen dürfen. Aber die Clowns dürfen eben auch kaum mehr kommen.

Und wenn, dann nur unter Auflagen: negativer Test, jedes Mal, sowieso. Und rein kommen Michaela Ranftl und Jonas Wies ins Uniklinikum Großhadern gerade durch den Lieferanteneingang, weil der Besucherverkehr am Haupteingang lahm liegt. Sie treffen sich jetzt immer auf Parkplatz E11, bisschen abseits, dann geht es durch die Metalltür ins erste Untergeschoss, mit dem Aufzug hoch auf die Station, schminken und umziehen. Fieber messen. Er 36,7 Grad, sie 36,1. Alles bestens.

Dann, klar, die Masken. Im vergangenen Frühling hat sich Michaela Ranftl noch die Wangen rot gepudert und die Lippen bemalt, obwohl das ja keiner gesehen hat. „Aber es gehört doch dazu“, sagt sie. Clownsein ist auch immer ein bisschen Verwandlung. Schminke und Kostüm, Nase auf, und du bist nicht mehr Michaela Ranftl, sondern Mathilda. Am Ende hat die Schminke bloß in der Maske geklebt, und irgendwann hat sie es dann gelassen. Jetzt zieht sie bloß noch weiße Strichlein auf die Lider, das war's.

Die Witze, die Protzeleien untereinander, die Luftballontierchen, das klappert schon noch alles, auch mit Masken. Aber das Lächeln fehlt eben. „Klar macht das einen Unterschied“, sagt Jonas Wies, als er sich mit Ringelsocken, Hut und Kittel in Muck verdingelt hat. Auch wenn du mit den Augen lächelst. Noch etwas, das gerade fehlt: mit den Kindern spielen, toben, sich auch mal in die Arme fallen. Wie soll das auch gehen, auf einhalb Meter Abstand? Die Clowns müssen ja sogar die Hand wegziehen, wenn ein Kind mal einschlagen will.

Einmal, sagt Michaela Ranftl, war sie im Münchner Herzzentrum, Clownseinsatz, wie immer. Auf einmal hat sie da diese Frau gesehen, die auf dem Flur saß, allei-

ne, völlig fertig. Ihr Kind war im OP, ganz üble Sache. Da ist Ranftl dann eben hin. Sie hat die Frau einfach in den Arm genommen. „Da bist du dann halt nicht nur Clown“, sagt Michaela Ranftl. Dann bist du einfach da. Nur, das war noch vor Corona.

Die Clowns sind immer zu zweit unterwegs. Dann kann man sich die Bälle erst mal gegenseitig zuspielen, bis die Patienten Vertrauen gefasst haben und mitmachen. Ranftl und Wies haben sich irgendwann schon mal in Workshops gesehen, aber so richtig kennengelernt haben sie sich hier in Großhadern, auf Station, in ihren Clownskostümen. Das war im vergangenen Sommer, man hatte sie unabhängig

Natürlich wollen die Kinder gerne Zootiere sehen, die Zoons sind weit weg von der Station

voneinander hergeschickt. Ein bisschen war das Clownspartnerschaft auf den ersten Blick, sagt Jonas Wies, das ist nämlich auch wichtig: dass die Chemie stimmt. Vielleicht passt es bei ihm und Michaela Ranftl so gut, weil sie dieselbe Clownschule besucht haben, in Freising.

Ranftl hat in ihrem Job als Kinderpflegerin schon immer gern Faxen mit den Kleinen gemacht, sagt sie. Irgendwann hatte ein Kind ganz schreckliche Angst vor dem Kindergarten, bis sie sich eine rote Nase aufgesetzt und ein paar Späße gemacht hat, da war die Angst weg. Bei der Abschlussprüfung der Clownsausbildung war sie hochschwanger. Mittlerweile hat sie zwei Kinder, auch für sie ist sie gern die Spaßmacherin.

Wies hat in seinem früheren Job Hautkrebpatienten betreut, die Therapie muss furchtbar schmerzhaft gewesen sein, sagt er. Wies war fürs Bespaßen da, für die Ablenkung. Irgendwann, sagt er, habe er sich gedacht: Warum konzentriere ich mich nicht darauf? Er ist jetzt freischaffender

Künstler, also: Jongleur, Stelzenläufer, mit seiner Gruppe ist er schon in China aufgetreten. Fällt alles gerade flach. Jonas Wies ist im Moment vor allem: Clown. Das hier, sagt er, als die beiden im Aufzug von einer Station zur nächsten fahren, „das ist mein Leben.“

Jonas Wies ist seit zwei Jahren bei den Klinikclowns, Michaela Ranftl seit acht. Da kommt man nicht einfach so hin, das ist schon höhere Schule. Sie sind ja nicht nur Spaßmacher, sie sind auch Seelenrührer. Systemrelevant, gerade jetzt. Bewerbung, Casting, dann erst mal mitlaufen bei erfahrenen Clownspartnern, später mit einem der alten Hasen. Dauert Monate, sagt Michaela Ranftl, aber es lohnt sich.

Gegenüber von Zimmer 220 hat die Mutter eines Kindes, das hier mal lag, ein Bild gemalt. Oh, wie schön ist Panama, die ganze Wand lang. Drinnen ist es ganz schön voll gerade, drei Kinder mit Begleitpersonellernteil und eine Jugendliche liegen hier. Mathilda und Muck stellen sich an die Tür, wo alle sie sehen können, und plus-tern sich ein bisschen auf. Diesmal ist es nicht die Luftballonshow, dafür holt Jonas Wies einen Zollstock aus der Innentasche seines Arztkittels. „Willjemand Zootiere sehen?“ Wollen sie, und wie, die Zoons sind ja auch lang genug zu gewesen, und außerdem von der Kinderstation des Klinikums besehen sehr weit weg.

Also faltet Jonas Wies den Zollstock, er wird, er erkennt es?, zur Giraffe. Dann zum Einhorn. Zur Weinbergsschnecke. Und zum: der Hund! Es folgt die Kür, Jonas Wies klappt den Zollstock einfach ganz aus der Regenwurm! Zuallerletzt faltet er ihn zu einer Sternschnuppe. „Wer hat einen Wunsch?“, fragt Wies. Ein kleiner Junge hockt auf seinem Bett am Fenster, Kuschelpanda fest im Arm, er hat gebannt zugehört. Der Junge also sagt: „Ich wünsche mir, dass ich wieder zu Hause sein kann.“ Bis es so weit ist, kommen die Clowns. Jeden Mittwoch.